

Masken des Lebens [Fortsetzung]

Autor(en): **Wieten, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Menschenrecht : Blätter zur Aufklärung gegen Ächtung und Vorurteil**

Band (Jahr): **7 (1939)**

Heft 5

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-560967>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Frauen-Liebe

So gehe denn von mir

Ich kann dich nicht halten, so gehe denn von mir,
Vielleicht bricht das Herz mir entzwei,
Vielleicht auch wendet für immer sich's von dir,
Vielleicht auch ist's stark und bleibet dir treu.

Ich kann dich nicht halten und will dich nicht fragen,
Warum du das Leid mir beschert,
Warum ach, warum du so grausam bist,
Wo du doch so lang mir gehört.

Du läßt dich nicht halten, so gehe denn von mir,
Ich will dich nicht fragen und bitten;
Doch wenn du zurückkommst und find'st mich nicht mehr,
Dann weißt du, wie sehr ich gelitten — D.B.

Masken des Lebens

3

Novelle von E. Wieten.

Der Gedanke, mit diesem Fieber im Blut untätig zu warten, bis er zurückkam, schien ihr unerträglich. Auf der anderen Seite riskierte sie, Zeugin einer für Beide demütigenden Situation zu werden, wenn sie seine Bitte mißachtete und ihm nachreiste. Es war ebenso gut möglich, ihn mit einer Geliebten anzutreffen, als zu erfahren, daß er steckbrieflich verfolgt war. Doch auch die schmerzlichste Wahrheit schien ihr immerhin besser, als in dieser zermürbenden Ungewißheit zu verharren. Und dann war es ja nicht ausgeschlossen, daß sie ihm irgendwie helfen konnte!

Wenige Stunden später hatte Irma bereits die italienische Grenze passiert.

Zwei Tage später ging Irma Baltin strahlenden Auges am Arme des Geliebten am Strande spazieren. Alles hatte sich so harmlos wie möglich und auf die beglückendste Weise geklärt. Er liebte sie, aber es gab keine Möglichkeit für ihn, sie an sich zu binden, aus Gründen, die er ihr vorderhand nicht erklären konnte. Aus Angst vor seiner eigenen Leidenschaft war er vor ihr geflohen. Er wollte sie nicht verführen, gerade sie nicht in ihrer Unberührt-

heit; er hatte auch Angst vor seiner Unbeständigkeit und der Unmöglichkeit seiner Natur, Ausschließlichkeit zu geben. Kurz, er wollte sie fliehen aus Rücksicht für sie und übergroßer Liebe. Hätte Horst nicht so unglücklich dreingesehen, wäre Irma tatsächlich versucht gewesen, ihm ins Gesicht zu lachen, so komisch und sinnlos schien ihr, was er da vorbrachte. Zunächst aber war sie so froh, wie denkbar einfach sich alles aufklärte, daß sie ihn wie einen kleinen Jungen in die Arme nahm und ihm das Geständnis ihrer Liebe zuflüsterte, die so groß sei, daß es nichts gäbe, was sie trennen könne von ihm.

Wäre Irma nicht so mit sich beschäftigt gewesen und so sehr erfüllt von eigenem Glück, hätte die Seligkeit, ihre Liebe gestehen und in Horsts Armen liegen zu dürfen, sie nicht eingehüllt wie einen schimmernden Mantel, sie würde trotz der Dunkelheit gewahrt haben, daß sein Gesicht von innerem Kampfe fast verzerrt war und daß der große Mann Mühe hatte, seinen Tränen keinen freien Lauf zu lassen. Er litt, litt qualvoll in dieser Stunde, da ihm die Frau, die er liebte, rückhaltlos ihre Liebe bekannte — in dieser Nacht, in der sie ihm das Versprechen abnahm, es sei die letzte, die sie ohne ihn verbringen müsse und in der er sie aufs neue belogen hatte, wie all die Wochen vorher. Und dennoch liebte er diese Frau mit jeder Faser seines Herzens. Aber es gab keinen Weg von ihm zu ihr. Jetzt nicht mehr. Vielleicht, wenn er von Anfang an ehrlich gegen sie gewesen wäre; jetzt aber würde das Wissen, wer er war, die Tatsache seiner Unehrllichkeit, sie für immer von ihm entfernen. Er hatte kein Recht, sie an sich zu binden; nein, er durfte ihr Schicksal nicht an seines ketten. Er war der Stärkere und durfte sich ihre Unerfahrenheit nicht zu Nutze machen.

Mitternacht war längst vorüber. Um 12 Uhr hätte Horst kommen sollen. Irmas Ungeduld wich mehr und mehr einer lähmenden Angst. Trotz seiner schönen Worte schien doch alles Betrug, was er ihr gestern gesagt hatte. Er spielte nur mit ihr und es bereitete ihm anscheinend ein diabolisches Vergnügen, sie zu quälen. Und doch — er liebte sie ja! Kein Mensch zuvor hatte jede Geste, jede Tiefe, jede kleinste Nuance ihres Wesens verstanden. Keiner war so ahnungsvoll den Spuren ihrer Seele gefolgt, bis in ihre dunkelsten Tiefen. Keine Schlucht ihres Herzens, die er nicht erfaßt hätte. Nie mehr, das wußte sie bestimmt — und wenn er hundert Mal ein von der Polizei Verfolgter war! — würde sie einem Menschen so im letzten verbunden sein, wie diesem, den sie mit jedem Blutstropfen, mit jeder Faser ihres Herzens liebte. Es mußte ein fürchterliches Geheimnis sein, welches ihn von ihr trennte, daß er, trotzdem er um ihre Liebe wußte, nicht den Mut zum Bekenntnis fand und das ihn veranlaßte, sie zuerst fluchtartig zu verlassen und jetzt warten zu lassen — wie eine Dirne, die sich ihm angeboten hatte.

(Schluß folgt)